

STAATLICHE UNIVERSITÄT  
ZU TARTU

V. VAGA

**DAS  
MITTELALTERLICHE  
WOHNHAUS  
IN  
TALLINN**

TARTU 1961

~~XIII~~ 1 XIV A-21807  
~~565 II~~  
STAATLICHE UNIVERSITÄT  
ZU TARTU

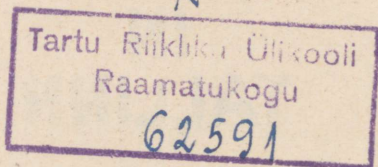
V. VAGA

**DAS  
MITTELALTERLICHE  
WOHNHAUS  
IN  
TALLINN**

TARTU 1961

TK  
7  
Übersetzung der Abhandlung:

V. Vaga. Tallinna keskaegne elamu. Eesti ajaloo  
küsimusi - Вопросы истории Эстонской ССР 1.  
Tartu 1960 /Ученые записки Тартуского госу-  
дарственного университета, выпуск 87/



## DAS MITTELALTERLICHE WOHNHAUS IN TALLINN

V. Vaga

Professor am Katheder für die Geschichte  
der UdSSR

In der Epoche der feudalen Zersplitterung herrschte in Estland auf allen Gebieten der Baukunst eine rege Tätigkeit und es bildete sich ein Baustil von einer gewissen Eigenart heraus, der uns mit besonderer Anschaulichkeit bei den Tallinner spätgotischen, aus dem 15. und dem Anfang des 16. Jahrhunderts stammenden, Baudenkmäler entgegentritt. Wir können somit von einer Tallinner Bauschule reden, von einem Tallinner Baustil, dessen richtunggebender Einfluss sich auf nordestnischem Gebiet verfolgen lässt. Auch bei der Errichtung von städtischen Wohnhäusern bildete sich eine eigenständige Bauweise heraus; sowohl die Fassadengestaltung als auch die Innenarchitektur der Häuser trägt den Stempel un-leugbarer Originalität. Es sei hier daran erinnert, dass das an mittelalterlichen Bauten reiche Tallinn die einzige Stadt Estlands ist, die uns einen Einblick in die Bauweise des mittelalterlichen Wohnhauses gewährt. Einen wertvolle Hilfe bei der Tallinner Wohnhausforschung leisten uns ausserdem Risse, Zeichnungen und ältere photographische Aufnahmen. Was die übrigen Städte Estlands betrifft, so sind dort alle älteren Häuser der Zerstörung anheimgefallen, und die wenigen erhaltenen bildliche Darstellungen sind nicht dazu angetan, den anhand der Tallinner Baudenkmäler gewonnenen Allgemein-

eindruck vom Charakter des mittelalterlichen Wohnhauses in nennenswertem Masse zu vervollständigen. Zu bemerken wäre doch, dass selbst in Tallinn kein einziges Haus in seiner mittelalterlichen Gestalt unverändert auf uns gekommen ist. Eine einigermaßen klare Vorstellung erhalten wir von den Fassaden, denn wir besitzen in Tallinn eine ganze Reihe von solchen, die nur wenig unter späteren Umbauten gelitten haben. Schlimmer ist es um die Innenräume und die Elemente der Innenarchitektur bestellt. Das Innere aller mittelalterlichen Wohngebäude hat durch spätere Umbauten so grosse Veränderungen erfahren, dass die Rekonstruktion der Innenarchitektur eines Wohnhauses nur in ganz allgemeinen Zügen möglich ist. Zudem muss unsere Vorstellung von der Bauweise des mittelalterlichen Wohnhauses lediglich auf das Haus der späteren Epoche (angefangen mit dem 15. Jahrhundert) beschränkt bleiben; von den Gebäuden der früheren Epoche wissen wir sehr wenig.

Wenn wir vom städtischen Wohnhaus reden, so verstehen wir darunter nur die Behausungen der herrschenden Klasse, der Kaufleute und der Handwerker, die sich innerhalb der Stadtmauer befanden. Ausserhalb der Befestigungsgürtels lagen die Vorstädte, wo ein Teil der ärmeren Bevölkerungsschicht - die Fuhrleute und Bootsleute wohnten. Von diesen Wohnungen fehlt uns jegliche Kunde, doch liegt die Annahme nahe, dass sie den Rauchkaten der Bauern ähnlich sahen. Es ist nicht unmöglich, dass wenigstens ein Teil von ihnen eine Küche besass, die nach dem Vorbilde der städtischen Wohnungen mit einem Mantelschornstein versehen war.

Ausserdem wäre zu bemerken, dass in der vorliegenden Schrift nur von einem bestimmten Typ des städtischen Wohnhauses die Rede sein wird, und zwar vom Hause des wohlhabenden Kaufmannes und Handwerkers. Von den kleineren Wohngebäuden, die den in Handel oder Handwerk nicht Beschäftigten - in kirchlichen Diensten Stehenden, Beamten u.a. - gehörten, wissen wir nichts. Es ist nur ein einziges Gebäude erhalten, das als Miethaus anzusprechen wäre. Vermutlich unterschieden

sich auch die auf dem Dom gelegenen Häuser des Adels in vielem von den Bürgerhäusern der Unterstadt, doch wurden jene wohl durch den grossen Brand von 1684 völlig zerstört und sind uns daher gänzlich unbekannt.

Ohne Zweifel waren sämtliche Stadthäuser (mit ganz wenigen Ausnahmen) ursprünglich Holzbauten, so dass die Stadt den Eindruck einer ländischen Siedlung machte. Im Jahre 1248 wurde der Stadt Tallinn durch den König Erik Plogpennig das Privilegium des lübischen Rechts verliehen. In einigen Paragraphen davon waren Vorschriften für die Errichtung und Instandhaltung von Gebäuden gegeben.<sup>1</sup> Noch exakter und kategorischer waren die Vorschriften in den Kapiteln 119 und 139 des Kodexes vom Jahre 1282 abgefasst.<sup>2</sup> 1288 wurde Tallinn von einer grossen Feuersbrunst heimgesucht, der sehr viele Gebäude zum Opfer fielen. Zweifellos war es zum Teil diesem Umstand zu verdanken, dass die Gebäude von der Zeit an häufiger in Stein ausgeführt wurden.

Über die Wohnhäuser des 13. Jahrhunderts fehlen jegliche Angaben. Erst anhand einiger Urkunden in dem von L. Arbusow und E. von Nottbeck herausgegebenen Erbebüchern der Stadt<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> F. G. v o n B u n g e, Liv-, Esth- und Curländisches Urkundenbuch nebst Regesten I (1093-1300), Reval 1853, Nr.199 [im folgenden: LUB] .

<sup>2</sup> F. G. v o n B u n g e und C. O. v o n M a d a i. Sammlung der Rechtsquellen Liv-, Esth- und Curlands. Erste Abteilung: Die Quellen des Revaler Stadtrechts. Herausgegeben von F.G. von Bunge, Dorpat 1844-1847, S. 66 und 117.

<sup>3</sup> L. A r b u s o w, Das älteste Wittschopbuch der Stadt Reval (1312-1360). Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Curlands. III Folge, I Band. Revaler Stadtbücher I, Reval 1888; E. v o n N o t t b e c k, Das zweitälteste Erbebuch der Stadt Reval (1360-1383). Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Curlands. III Folge, II Band. Revaler Stadtbücher II, Reval 1890; E. v o n N o t t b e c k, Das drittälteste Erbebuch der Stadt Reval (1383-1458). Archiv für die Geschichte Liv-, Est- und Curlands. III Folge, III Band. Revaler Stadtbücher III, Reval 1892 [im folgenden: Revaler Stadtbücher] .

erhalten wir einen Einblick in die Bautätigkeit nach 1312. Obwohl bei der Anführung der einzelnen Gebäude die in den erwähnten Büchern veröffentlichten Urkunden das Baumaterial durchaus nicht immer nennen, geht aus diesen Angaben doch hervor, dass schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts (bis 1360) die Steinhäuser sich in Tallinn in der Überzahl befanden.

Der Rat der Stadt führt einen unermüdlichen Kampf gegen die Errichtung von Holzhäusern. Gegen Ende des 14. Jahrhunderts (die genaue Jahreszahl lässt sich nicht feststellen) erlässt der Rat eine Reihe von Verordnungen zur Regelung des städtischen Lebens (Burspraken); einer Verordnung gemäss wird fürderhin nur die Errichtung von Steinbauten genehmigt („vortmer wat men hir negest buwen wil, dat sal man van stene buwen“).<sup>4</sup> Aus derselben Zeit datiert noch eine Reihe von Verordnungen des Rates (Willküren), von denen sich einige auf die Bautätigkeit beziehen. Darin wird die Mauerdicke sowie die Grösse der Keller vorgeschrieben, darin finden wir ebenfalls Verhaltensvorschriften für den Fall, dass das Niederschlagswasser vom Dach in den Nachbargarten oder -hof tropfen sollte usw.<sup>5</sup>

Diesen Vorschriften zum Trotz hielten die Stadtbewohner an der Holzbauweise fest, so dass der Rat gezwungen war, schärfer vorzugehen. Im Jahre 1428, am Montag vor Maria Geburt, d.h. am 6. September, wurde der kategorische Befehl erlassen, alle hölzernen Stallungen und sonstigen verbotenen Wohnungen spätestens bis Pfingsten des folgenden Jahres abzubrechen und das anfallende Holzmaterial dem Kalkofen zuzuführen. Dem Nichtbefolger dieses Gebotes drohte ei-

---

<sup>4</sup> LUB, IV, Nr. 1516, Punkt 75.

<sup>5</sup> LUB, IV, Nr. 1514, Punkte 5-9.

ne Strafe von 10 Mark,<sup>6</sup> was für die damaligen Verhältnisse eine beachtliche Summe war.

Aus den Quellenangaben zu schliessen, gab es in Tallinn bis zum obenerwähnten Datum immerhin noch zahlreiche Holzbauten. Ausser in den Erbebüchern finden sich diesbezügliche Eintragungen auch in den Urkunden des von A. Plaesterer herausgegebenen Rentenbuches.<sup>7</sup> Auch in diesen Dokumenten wird das Baumaterial leider nur in Ausnahmefällen erwähnt. Trotz alledem geht aus diesen unvollständigen, lückenhaften und zufälligen Daten hervor, dass die Zahl der Holzbauten sich ständig im Abnehmen befand. Von 1360-1383 werden Steinbauten 66mal und Holzbauten 52mal angeführt. Von 1383-1428 ändert sich das Bild aber grundlegend: Steinbauten werden jetzt 73mal, Holzbauten dagegen nur 32mal genannt.

Am 11. Mai brach in Tallinn ein grosser Brand aus, der angeblich die ganze Stadt in Asche legte.<sup>8</sup> Diese sich in

---

<sup>6</sup> E. v o n N o t t b e c k, Der alte Immobilienbesitz Revels, Reval 1884, S. 44 [im folgenden: Nottbeck].

<sup>7</sup> A. P l a e s t e r e r, Das Revaler Pergament Rentenbuch, 1382-1518. Publikationen aus dem Revaler Stadtarchiv Nr. 5. A. P l a e s t e r e r, Tallinna pärgamentne rendiseraamat, 1382-1518. Tallinna linnaarhiivi väljaanded nr. 5, Reval 1930 [im folgenden: Plaesterer].

<sup>8</sup> B. R u s s o w, Chronica der Prouintz Lyfflandt... Scriptores rerum Livonicarum. Sammlung der wichtigsten Chroniken und Geschichtsdenkmale von Liv-, Ehst- und Kurland; in genauem Wiederabdrucke der besten, bereits gedruckten, aber selten gewordenen Ausgaben. Zweiter Band, Riga und Leipzig 1848, S. 49 [im folgenden: Russow]. Die anderen zahlreichen Quellen, die dieses Ereignis erwähnen, sind in der Untersuchung von R. H a u s m a n n, Der Silberschatz der St. Nikolaikirche zu Reval. Mitteilungen der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands. Band XVII, Heft 2, Riga 1899, S. 216 ff. genannt.

den Chroniken findende Behauptung, die von vielen Autoren wiederholt wird, ist aller Wahrscheinlichkeit nach stark übertrieben; von einer Zerstörung der ganzen Stadt kann jedenfalls keine Rede sein,<sup>9</sup> obwohl der Schaden recht be-

---

<sup>9</sup> Unter dem Brande litten weder das Gebäude der Grossen Gilde noch das der Olaigilde, auch die Heiligengeistkirche, das Zisterzienserkloster und das Dominikanerkloster blieben erhalten, trotzdem alle diese Gebäude schon 1433 vorhanden waren. Die Nikolaikirche blieb ebenfalls vom Brande verschont, denn aus den Quellen erfahren wir von Stiftungen auf den Margaretenaltar im Jahre 1434 (Revaler Stadtbücher III, Nr. 1081), 1437 wird ein Vikariat in der Nikolaikirche erwähnt (Revaler Stadtbücher III, Nr. 1148), in demselben Jahr findet wiederum der Margaretenaltar Erwähnung (Revaler Stadtbücher III, Nr. 1157), im Jahre 1440 der Blasiusaltar (Revaler Stadtbücher III, Nr. 1184), im Jahre 1447 der Barbaraaltar (P l a e s t e r e r Nr. 980). Dasselbe kann von der Olaikirche gesagt werden: vom 21. August 1433 liegt eine Mitteilung über eine Stiftung auf dem Antoniusaltar (Revaler Stadtbücher III, Nr. 1063) vor, im Jahre 1434 wird der Do-rotheenaltar erwähnt (Revaler Stadtbücher III, Nr. 1077), 1437 ist die Rede von einer Geldstiftung auf dem Stephansaltar (Revaler Stadtbücher III, Nr. 1144), in demselben Jahr wird der Antoniusaltar genannt (P l a e s t e r e r Nr. 880), im Jahr 1438 der Altar des heiligen Kreuzes (Revaler Stadtbücher III, Nr. 1156).

Nach den Daten der obenerwähnten Erbe- und Rentenbücher zu urteilen, verlief das Wirtschaftsleben in Tallinn nach 1433 in annähernd demselben Rhythmus wie vor dem Brande.

Noch ein Umstand verdient erwähnt zu werden. Nämlich entwickelte sich in Tallinn ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine rege Bautätigkeit auf dem Gebiete der kirchlichen Architektur; einen grosszügigen Umbau erfuhren die Domkirche, die Nikolaikirche und die Olaikirche. Woher aber hätte ein durch den Brand verarmtes Bürgertum die Mittel für so eine Bautätigkeit aufbringen sollen? Noch wäre zu erwähnen, dass um die Mitte des Jahrhunderts ein ebenfalls grossangelegter Umbau des städtischen Befestigungsgürtels einsetzte.

trächtlich sein mochte. Es ist anzunehmen, dass diese Katastrophe das Ihre dazu beitrug, dass mit der Errichtung von Holzbauten nun endgültig Schluss gemacht wurde. Jedenfalls sind in den Quellen nach 1433 keine Holzbauten mehr erwähnt.

Somit beginnt am Anfang des 15. Jahrhunderts, da der Steinbau seine Alleinherrschaft antritt, eine neue Etappe in der Geschichte des städtischen Wohnhauses. Aus dieser Periode datieren alle auf uns gekommenen Gebäude, die sich jedoch grundlegend von den älteren unterscheiden. Wie aber diese älteren Gebäude, die in Tallinn bis zum Anfang des 15. Jahrhunderts errichtet wurden, aussahen, davon geben uns einige in den Quellen enthaltene Notizen nur eine ungenaue Vorstellung.

In den Quellen des 14. und 15. Jahrhunderts - in den Erbe- und Rentenbüchern - werden Wohnhäuser, Speicher und Lagerhäuser genannt. Charakteristisch für die Bautätigkeit der früheren Periode (bis zur Hälfte des 15. Jahrhunderts) ist der Umstand, dass die Speicher- und Lagerhäuser vom Wohnbau streng geschieden sind, Dabei fungiert als Baumaterial für Speicher und Lagerhäuser nur Stein, während die Wohnhäuser häufig (vielleicht in der Mehrzahl) aus Holz aufgeführt werden. Der steinerne Speicher erscheint in den ältesten Quellen meist unter dem lateinischen Wort *hereditas*, das Wohnhaus unter *domus*. Im Falle einer *hereditas* wird das Baumaterial anfänglich nicht erwähnt, während beim Wohnhaus meist hinzugefügt wird, ob es aus Stein (*domus lapidea*) oder aus Holz (*domus lignea*) erbaut ist. In Ausnahmefällen finden wir auch für den Speicher die Bezeichnung *domus*, doch der Klarheit wegen wird *dicta kornhus* hinzugefügt. Im Laufe des 14. Jahrhunderts, mit Zunahme der Steinbauten, verliert das Wort *hereditas* seine feste Bedeutung, und bei der Nennung eines Speichers wird der Hinweis auf seinen Zweck mehr und mehr üblich (*hereditas lapidea dicta kornhus*). Das Wort *hereditas* findet auch auf das Wohnhaus Anwendung, wobei der Deutlichkeit halber auch hier auf seinen Zweck verwiesen wird (*hereditas lapidea in qua moratur, hereditas lapidea*

in qua habitat, hereditas lapidea in qua inhabitat, hereditas lapidea inhabitabilis, hereditas habitabilis, hereditas dicta wanehuis, hereditas dicta wonehus). Daneben findet sich die Bezeichnung hereditas lignea.

Wie die alten Holzhäuser aussehen, davon wissen wir so gut wie nichts. Ein gewisses Licht in die Bauweise des hölzernen Wohnhauses wirft eine Verordnung aus dem Ende des 14. Jahrhunderts, nach welcher das oberste Stockwerk nicht mehr als zwei Fuss über die Mauer vorspringen darf („Man sal nicht vorder overhengen, wen II vute“).<sup>10</sup> Diese Anmerkung gestattet den Schluss zu ziehen, dass auch Tallinn die in Westeuropa allgemein üblichen Fachwerkhäuser kannte, deren obere Stockwerke als Hängestockwerke angelegt waren. Über die sonstigen baulichen und stilistischen Besonderheiten der älteren Gebäude fehlen uns jegliche Angaben.

Nichts Bestimmtes wissen wir auch über die Bauweise und die Ausschmückung des älteren steinernen Wohnhauses auszusagen. Da die Speicher- und Lagerräume sich mit den Wohnräumen nicht unter einem Dach befanden, wie es später üblich wurde, ist es höchstwahrscheinlich, dass die Wohnhäuser niedrig waren und ihnen die hohen Giebel fehlten. Möglicherweise waren sie nicht selten einstöckig mit einem Kellerraum. Es sieht aus, als ob zum Unterschied von den Wohnhäusern der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die älteren Tallinner Wohnhäuser, hart an der Strasse liegend, sich mit ihren Langseiten nicht berührten; die einzelnen Grundstücke waren voneinander vielmehr durch Mauern abgegrenzt. An eine von diesen Mauern lehnte sich in der Regel das Wohnhaus, während sich zwischen ihm und der anderen Grenzmauer das Tor befand. Durch dieses gelangte man in den hinter dem Hause gelegenen Hof mit dem Lagerhaus und den Stallungen. Wiederholt lesen wir in den Quellen darüber, wie der Abfluss des Regen- oder Schneewassers zu regeln sei, das vom Dach in einen auf dem

---

<sup>10</sup> LUB, IV, Nr. 1516, Punkt 64.

Nachbargrundstück befindlichen Graben (Wasserrinne) tropfte. Dieser Graben erscheint in den Quellen unter den Namen druppenval, drypenval, druppenrum, dryppenrum, lateinisch stillicidium (Tropfenraum), daneben auch aqueductus. Auch das beweist zur Genüge, dass die Häuser nicht aneinanderstießen.

Aus den Quellen ist ersichtlich, dass die Wohnhäuser nur über einen heizbaren Raum, die sog. dornse oder dornze, lateinisch aestuarium oder estuarium verfügten. Dieser Raum wird 1314 erstmalig erwähnt.<sup>11</sup> Die anderen, unbeheizbaren, Räume hiessen Nebenkammern - bikamer, lateinisch camera. Wann Glasfenster in Gebrauch kamen, ist ungewiss. Wenn ein Fenster auf das benachbarte Grundstück ausging, wurde es mit Pergament verdeckt.

Das oben Angeführte ist auch alles, was wir über die Tallinner Wohnhäuser vor dem 15. Jahrhundert zu sagen wissen. Das Gesagte berechtigt zur Annahme, dass der allgemeine Eindruck der Stadt, wo Holzbauten (Balken- und Fachwerkhäuser) mit niedrigen Steingebäuden abwechselten, kaum ein einheitlicher, noch weniger ein monumentaler sein konnte.

Im Laufe des 15. Jahrhunderts vollzieht sich im Tallinner Wohnungsbau ein einschneidender Umschwung. Es bildete sich ein neuer, eigenartiger Wohnhaustyp heraus, der sich vom westeuropäischen mittelalterlichen Wohnbau sowohl durch seine Aussenarchitektur als auch durch die Art seiner dekorativen Details unterscheidet.

Im Gegensatz zum Brauch der früheren Epochen - hinter dem Wohnhaus ein selbständiges Speichergebäude zu errichten - wird jetzt nur ein einziger Bau aufgeführt, der in den untersten Stockwerken die Wohnräume, in den obersten, über den Wohnräumen, die Speicher- oder Lagerräume beherbergt. Noch in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts werden in den Erbe-, Pfand- und Rentenbüchern der Stadt als Bezeich-

---

<sup>11</sup> Revaler Stadtbücher I, Nr. 52.

nungen für das Wohnhaus erue (erve), inwonlike erwe und wonhus angeführt, daneben die Wörter huss und stenhuss als Benennungen für den Speicher oder das Lagerhaus. Ab 1459 kommt aber, mit wenigen Ausnahmen, nur des Ausdruck huss unde inwonlike erve<sup>12</sup> vor als Bezeichnung eines einzigen Gebäudes, das sowohl die Wohn- als auch die Lagerräume enthielt. Diese Bezeichnung zeugt davon, dass spätestens um die Mitte des 15. Jahrhunderts die Verschmelzung zweier Sonderzwecken dienender Gebäudetypen zustande gekommen war, dass sich dabei jedoch eine klare Vorstellung von der Verschiedenheit und Eigenart dieser beiden nun vereinigten, bis dahin aber getrennten und verschiedenen Zwecken dienenden Gebäude (resp. Räume) erhalten hatte.

Die Wohnhäuser werden jetzt in geschlossenen Fronten zu beiden Seiten der Strasse angeordnet. Nach einigen im Zentralen Staatlichen Kriegsarchiv in Moskau erhaltenen Rissen zu urteilen, hatten die Harju- und die Viru-Strasse noch zu Beginn des vorigen Jahrhunderts das ihnen am Ausgange des Mittelalters gegebene Aussehen in grossen Umfange bewahrt (Abb. 1). Die Häuser wurden nach überlieferten, im Stadtrecht niedergelegten Vorschriften errichtet. Besagte Vorschriften und Regeln waren trotz ihrer Primitivität klar und folgerichtig und trugen viel dazu bei, dass die Stadt bald ein einheitliches Aussehen erhielt. Von wesentlicher Bedeutung war dabei natürlich die allem Individuellem abholde Geisteshaltung des mittelalterlichen Menschen, der sich von seinem Nachbar auf keinen Fall unterscheiden wollte, ihm vielmehr in allen Stücken ähnlich zu sein bestrebt war. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung war letzten Endes auch die Kunst der örtlichen Baumeister, die das lokale Baumaterial mit Sachkenntnis und Geschmack anzuwenden wussten und eigenartige, für Tallinn spezifische Bautraditionen, konstruktive Verfahren und Schmuckmotive schufen. Durch alle diese Umstände bedingt, kam dieses einmalige architektonische Gesamtbild zustande, das für das Tallinn der Ausgangs-

---

<sup>12</sup> P l a e s t e r e r, Nr.1023.

periode der feudalen Zersplitterung so charakteristisch ist.

Die Gebäude waren in der Regel mit ihren Schmalseiten als den Schauseiten der Strasse zugewandt und von hohen, spitzen Giebeln bekrönt. Die Fassaden, ebenso die Grundstücke, auf denen die Häuser standen, waren oft sehr schmal doch scheinen die Grundstücke weit in die Tiefe gegangen zu sein. War das Grundstück breiter, so bestand die Fassade nicht selten aus zwei Teilen, so dass sich über den breiten Teil ein hoher, über dem schmaleren ein niedriger, wohl auch halber Giebel erhob. Von dieser Art war der sog. Bischofshof Niguliste-Strasse Nr. 1 (Abb. 2). Der hinter dem Hause belegene Hof war durch einen Gang zu erreichen, der sich in der Fassade unter einem Giebel mit den Wohnräumen befand (Abb. 1, 10, 18, 28, 34 und 39). Bestand die Fassade aus einem grösseren und einem kleineren Teil, lag der Gang oder die Durchfahrt im letzteren (Abb. 2 und Abb. 1, Mitte oben). Es gab auch Torwege an den Berührungsstellen der beiden Fassaden. Aller Wahrscheinlichkeit nach gehörten in so einem Falle beide Gebäude einem Besitzer und hatten einen gemeinsamen Hof. Es gab auch Häuser ohne Torweg, wo man durch die Räume des Erdgeschosses in den Hof gelangte. Auch in diesem Falle müssen wir für das Haus ohne Durchfahrt und das Nachbarhaus mit Durchfahrt einen gemeinsamen Besitzer annehmen. Zweifellos waren auch noch Häuser vorhanden, wo das Hoftor neben dem Wohnhaus seinen Platz hatte, wie es vor der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts der Fall gewesen war.

Im Hof befanden sich die verschiedenen Wirtschaftsgebäude, wie Ställe, Waschküche und Brauhaus, daneben wahrscheinlich die Wohnungen für die Dienerschaft. Inwieweit die auf uns gekommenen in den Höfen mittelalterlicher Häuser befindlichen Nebengebäude auch aus dem Mittelalter stammen, steht ebensowenig fest wie die Tatsache, ob es sich bei den Gebäuden, die uns auf bildlichen Darstellungen des vorigen Jahrhunderts entgegentreten, um Bauten aus dem Mittelalter handelt. Es ist jedoch anzunehmen, dass wenigstens ein Teil davon mittelalterlich ist.

Auf die Besichtigung der in Tallinn erhaltenen Wohnhäuser sowie die Analyse einiger bildlicher Darstellungen stützt sich unsere nun folgende Darstellung der Innenräume, der Fassadengestaltung und der Ausschmückung des Tallinner mittelalterlichen Wohnhauses. Der wichtigste und grösste Raum im Hause war in der Regel die Diele. Diese lag über dem Kellergeschoss und nahm in dem Falle, wo die Fassade keinen Torweg enthielt, die ganze Breite des Hauses ein. Eine solche Diele ist in dem jetzt teilweise umgebauten Hause Lai-Strasse Nr. 23 erhalten. Über die Bauweise dieser Diele sind wir durch einige zu Anfang des vorigen Jahrhunderts angefestigte Zeichnungen und Risse ergänzend unterrichtet (Abb. 3-5). Eine solche Diele besass auch das 1911 abgerissene Haus an der Ecke der Pikk- und Pagari-Strasse, das sog. Haus des Hansakaufmannes (Abb. 6-8),<sup>13</sup> ferner das Haus Pikk-Strasse Nr. 71 (Abb. 44 und 45, Mitte) u. a. Befand sich in der Fassade ein Torweg, reichte die Diele bis zu diesem (Abb. 11, 13, 37, 38, 40, 41). Die Diele lag meist in dem der Strasse zugekehrten Teil des Hauses, doch wissen wir von einigen Fällen, wo die Diele auf den Hof ausging, wie es z. B. das Wohnhaus Rataskaevu-Strasse Nr. 34 (Abb. 20) und wohl auch das im Jahre 1921 umgebaute Haus Vana-Turg Nr. 2 (Abb. 31) zeigen. In kleineren Häusern, wie z. B. in den Wohnhäusern Rataskaevu-Strasse Nr. 34 und Nr. 34<sup>a</sup> besass die Diele und Nebenräume die gleiche Höhe (Abb. 18-34). Das letztgenannte Haus ist durch den Umstand bemerkenswert, dass dort unter einem Dach zwei Wohnungen vereinigt waren. Durch eine Trennungsmauer war das Haus in zwei fast gleiche Hälften geteilt, jetzt ist die Tür in der linken (südlich gelegenen) Wohnung als Fenster umgebaut (Abb. 18-23). Wir haben es hier augenscheinlich mit einem Miets-  
hause zu tun. In grösseren Gebäuden war die Diele bedeutend höher als die übrigen Räume des untersten Stockwerks (Abb. 5,

---

<sup>13</sup> Nach I. T i i k gehörte das Haus 1508-1536 dem Ratsherrn Johann Selhorst.

16, 35 und 46). Lag die Diele zur Strasse hin, war sie direkt durch das Portal in der Fassade zu erreichen, wenn sie sich aber in dem nach dem Hof gekehrten Teil des Gebäudes befand, wie es im Hause Rataskaevu-Strasse Nr. 34 der Fall war, lag der Eingang in der Tordurchfahrt (Abb. 20 und 26). Dasselbe gilt auch für das Haus Vene-Strasse Nr. 9 (Abb. 40 und 41 rechts) und wohl auch für das Wohnhaus Vana-Turg Nr. 2 (Abb. 29-33).

Im Hause eines Kaufmannes wird die Diele der Hauptarbeitsraum gewesen sein, also der Raum, wo Verhandlungen geführt, Verträge abgeschlossen und Gäste empfangen wurden. Daneben mag die Diele auch als Aufspeicherungsort wertvoller Waren benutzt worden sein. Nicht selten befand sich hier, durch eine Scheidewand abgetrennt, das Kontor. Im Hause eines Handwerkers diente die Diele wohl häufig als Werksstatt.

Eine grosse Rolle spielte die Diele auch im Familienleben ihren Besitzers, da sie zugleich Küche war. Nämlich befand sich in einer der hinteren Ecken der Diele der Herd, von einem geräumigen, offenen Mantelschornstein überdeckt (Abb. 4, 6-8, 13, 14, 20-23, 38, 41 rechts, 48), der sich meist auf ein architektonisch gestaltetes Säulchen stützte (Abb. 7, 8, 17, 23, 27).

Hinter der Diele lag der zweitwichtigste Raum im Hause, das Wohnzimmer (die zu Anfang erwähnte dornse oder das aestuarium), als einziger Raum mit einer stabilen Temperatur, da es durch Heissluft beheizt wurde. Das Wohnzimmer hatte in den meisten Fällen (jedoch nicht immer) die Breite der Diele, doch nie mehr als die Höhe eines Stockwerkes. Hinter dem beheizbaren Wohnzimmer gab es in grösseren Häusern eine bis mehrere kleinere kalte Kammern. Eine unbeheizbare Kammer befand sich nicht selten auch neben der Diele über dem Torweg. Obwohl die beim Abriss des Hauses Vana-Turg Nr. 2 angefertigten Zeichnungen nur einen unzulänglichen Einblick in seine Architektur gewähren, sieht es doch aus, als ob hier die Dinge etwas anders lagen. Nämlich gab es hier hinter der nach dem Hof liegende Diele ein warmes Zim-

mer, während der der Strasse zugekehrte Teil des Hauses wahrscheinlich von einem sehr grossen unbeheizbaren Raum eingenommen wurde, dessen Fussboden um ein geringes höher lag als der der Diele (Abb. 31-33). Eine unbeheizbare Stube wurde allgemein bikamer genannt.

Hinter der Diele führte eine Treppe in das zweite Stockwerk, in den über dem warmen Wohnzimmer gelegenen Raum, der ebenfalls als Wohnraum benutzt wurde (Abb. 5, 16, 22, 23, 35, 46). Über diesen Räumen und der Diele lagen die Speicher- und Lagerräume, oft zu mehreren Stockwerken übereinander (Abb. 5, 16, 22, 35, 46). Das Hinaufbefördern der Waren geschah mittels einer Winde durch dazu vorgesehene Öffnungen in der Mauer.

In der Regel gehörte wohl zu jedem Hause ein Keller, der durch eine Mauertreppe, häufig aber auch direkt von der Strasse aus, zu erreichen war. Meist, doch bei weitem nicht immer, war der Keller eingewölbt.

Die Mauerdicke betrug bei den aus Kalkstein errichteten Häusern bis 1,5 m. Die Decke bestand aus dicken, in bestimmten Abständen nebeneinandergelegten Balken, die quer, d.h. parallel zur Fassadenmauern, angeordnet waren. In grossen Wohnhäusern mit geräumigen Dielen war die Spannweite sehr gross. Das war der Fall bei dem 1931 abgerissenen Hause Viru-Strasse Nr.11 (wo die Diele leider durch den Einbau einer Zwischendecke, von Trennwänden und neuen Treppen stark gelitten hatte); hier betrug die Spannweite ganze 8 m (Abb.11 und 13). In solchen Fällen wurde in der Längsachse des Gebäudes ein starker Unterzug gelegt, der von der Aussenmauer bis zur Wand der Wohnstube reichte und auf den die Querbalken zu liegen kamen. Da die Dielen in den grossen Häusern nicht nur über eine grosse Breite, sonder auch über eine grosse Tiefe verfügten (beim obengenannten Hause Viru-Strasse Nr. 11 betrug letztere 11 m), war es nötig, dem Unterzug durch einen Pfosten in der Mitte des Raumes eine Stütze zu verleihen. So ein Pfosten wird wohl nicht selten aus Holz gewesen sein, meist aber war es ein steinerner Pfeiler

(Abb. 11, 13, 16, 41), der den Unterzug trug. Manchmal, im Falle besonders geräumiger Dielen, finden wir zwei Unterzüge und folglich auch zwei Pfeiler. Eine Diele von dieser Art besass wahrscheinlich das 1911 abgebrochene Haus an der Ecke der Pikk- und Pagari-Strasse (Abb. 6-8).

Der den Unterzug stützende Pfeiler der Diele trug oft künstlerischen Schmuck. Das Wohnhaus Viru-Strasse Nr. 11 zeigt einen runden Pfeiler, um den sich eine Vielzahl von Diensten legt, die in der Mitte von drei Schaftringen zusammengehalten scheinen (Abb. 17). Schöne Pfeiler sehen wir auch im Hause Suur-Karja-Strasse Nr. 8 (Abb. 52) sowie im Hof des Hauses Müürivahe-Strasse Nr. 11 (Abb. 51).

Da der Pfeiler seinerseits eines festen Widerhaltes bedurfte auf den er sich stützen konnte, wurde im Keller unter dem Pfeiler eine Mauer aufgeführt, die den Keller in zwei Hälften teilte. Im Hause Viru-Strasse Nr. 11 verlief diese Mauer parallel zur Längsachse des Gebäudes (Abb. 12).

Auch die Ecksäulchen des Mantelschornsteins stützten sich auf eine im Keller an der betreffenden Stelle errichtete Mauer oder einen Pfeiler. Im Keller des Hauses Rataskaevu-Strasse Nr. 34<sup>a</sup> sind solche Pfeiler erhalten (Abb. 19).

Die Keller waren aller Wahrscheinlichkeit nach die einzigen überwölbten Räume in den Tallinner Wohnhäusern.

Im Keller befand sich häufig auch ein Brunnen.<sup>14</sup>

In die Bauweise der Decken und Fussböden konnte beim Abriss des Hauses Viru-Strasse Nr. 11 im Jahre 1931 Einblick gewonnen werden. Alle Zwischengeschossdecken waren aus ausserordentlich starken Kiefernstämmen ausgeführt, die-

---

<sup>14</sup> H. P e e t s ja R. K e n k m a n. Tallinn. Ajalooline ja kunstiajalooline juht. Tallinna Ajaloo Seltsi toimetised nr. 1. Tallinn 1934, S. 110.

se Balkenlagen mit Kalksteinfliesen bedeckt,<sup>15</sup> auf die Decke des Obergeschosses kam meistens noch eine Schicht Erde. Dadurch war den mittelalterlichen Häusern eine besondere Dauerhaftigkeit und Bombenfestigkeit verliehen, wie es die Ereignisse des Livländischen Krieges bewiesen.<sup>16</sup>

Die Tallinner mittelalterlichen Wohnhäuser waren beheizbar. Eine Wärmequelle war der Herd unter dem Mantelschornstein, von wo sich die Wärme über die ganze Diele ausbreitete. Doch diese Wärme hielt nur so lange vor, als Feuer unter dem Herde war. Weit zweckmässiger war das System, das zur Erwärmung des hinter der Diele gelegenen Wohnraumes, der dornse, angewandt wurde. Dieses Heizsystem wurde im Jahre 1927 beim Umbau der Häuser Rataskaevu-Strasse Nr. 34 und 34<sup>a</sup> entdeckt; in beiden Häusern waren die wesentlichen Teile dieses Systems noch erhalten. Im Hause Nr. 34 fanden sich sowohl im dem der Strasse zugewandten als auch in dem Hof liegenden Kaller überwölbte und durch Trennwände abgeteilte Kammern (Abb. 19 und 23). Eine dieser Kammern, und zwar die zweite in dem nach dem Hof gelegenen Kellerteil, befand sich direkt unter dem Herd und dem Mantelschornstein, so dass sich das den Mantelschornstein tragende Ecksäulchen auf die Trennwand dieser Kammer stützen konnte. An die zweite Kammer schloss sich eine dritte an und an diese eine vierte mit sehr dicken Mauern, die sich schon in der nach der Strasse liegenden Kellerecke, also direkt unter dem Wohnzimmer, der dornse, befand. Die letzte Kammer war der Ofen der Heissluftheizungsanlage - der Kalorifer (Abb. 24). Die innere Länge der Kammer betrug gegen 2 m, die Breite etwa 1,25 m. Die Kammer war mit einem flachen, aus Ziegeln gemauerten Gewölbe

---

<sup>15</sup> Vana-Tallinn hävimise ohus. Viru tänaval lõhuti ordu ajast püsinud maja. „Vaba Maa“ Nr. 173, den 28. Juli 1931.

<sup>16</sup> R u s s o w, S. 115

überdeckt, in dessen Mitte sich eine kleine, viereckige Öffnung befand. Der Hohlraum zwischen Gewölbe und Stubenfussboden war russ-geschwärzt (und konnte leider nicht vollständig ausgemessen werden). Im Bogen über der Kammertür befand sich ein vermauerter Schacht, der etwa in der Höhe des Stubenfussbodens zugemauert war, ursprünglich aber Verbindung zum Mantelschornstein der Diele gehabt hatte.

Wurde die Ofenkammer geheizt, drang die Wärme durch das Gewölbe in dem zwischen Gewölbe und Fussboden befindlichen Hohlraum und erhitze die Steine, mit denen der Raum angefüllt war. Die Rauchgase entwichen dabei in den Mantelschornstein durch den in der Mauer über der Kammertür befindlichen Schacht; die Verbindung zwischen Schacht und Mantelschornstein war verschliessbar. War das Holz vollständig ausgebrannt und der Rauch durch den Mantelschornstein abgezogen, wurde die Öffnung zwischen Schacht und Mantelschornstein verschlossen, ebenso die Tür, die zur Feuerungskammer führte (und die leider nicht mehr erhalten ist). Die im Fliesenfussboden der dornse direkt über dem Heizgewölbe ausmündenden Rundöffnungen, die während des Heizens mit Abdecksteinen geschlossen waren, wurden nun geöffnet und die warme Luft konnte ins Zimmer einströmen. Auch diese Öffnungen waren im Jahre 1927 nicht mehr vorhanden.

Eine ähnliche Feuerungsanlage wurde im Nachbarhause, Rataskaevu-Strasse Nr. 34<sup>a</sup> entdeckt, in dem Hause, wo sich zwei nebeneinanderliegende Wohnungen befanden. Es gelang hier, die Ofenkammer auszumessen, jedoch nur in der Wohnung, die sich im linken, d.h. südlichen, Teil des Hauses befand: im rechts befindlichen Keller war sie vollständig zugemauert (Abb. 19). Im Gegensatz zur vorstehend beschriebenen Heizkammer im Hause Nr. 34, war hier das Gewölbe, auf dem einst die Hitzsteine lagen, nicht mehr erhalten. Dafür waren aber im Fliesenfussboden des Wohnzimmers die vier Rundlöcher nach zu sehen, durch die die erwärmte Luft ins Zimmer einströmen konnte (Abb. 25).

Auch beim Abbruch des obenerwähnten Hauses Viru-Strasse

Nr. 11 kam eine Heizanlage von derselben Art zum Vorschein (Abb. 12), nur waren hier alle Teile nicht mehr erhalten. Von Architekt E. Ederberg wurden 1951 in den Ruinen des Hauses Mürivahe-Strasse 3 Reste einer Heizanlage freigelegt. Auf Grund dieser und anderer Angaben wurde ein Rekonstruktionsversuch der Tallinner Heizanlagen (Abb. 48) unternommen, der sich jedoch in Einzelheiten von der Heizanlage in den Häusern der Rataskaevu-Strasse unterscheidet. Die Stelle, wo sich die Heizanlage befunden hat, ist im Hause Pikk-Strasse Nr. 71 noch erkennbar (Abb. 43), ebenso (obgleich in veränderter Gestalt) auch im Hause Vana-Turg Nr. 2, das 1921 abgerissen wurde (Abb. 30). Eine Steinfliese mit Rundöffnungen konnte als Rest einer ehemaligen Heizanlage bei den Bauarbeiten am Hause Säde-Strasse Nr. 2 geborgen werden.

Die hier beschriebene Heizanlage findet sich überall auf dem Territorium des Deutschen Ordens wie auch in Zisterzienserklöstern.<sup>17</sup> In Tallinn besass ausser den Wohnhäusern wahrscheinlich auch das Rathaus eine solche Heissluftheizung. Das Heizgewölbe, das zur Erwärmung des im zweiten Stock gelegenen Ratssaales diente, befand sich im ersten Stock in der Südostecke des mittleren Raumes und ist jetzt vermauert.<sup>18</sup> Eine Heizanlage dieser Art besass auch das Domi-

---

<sup>17</sup> G. F u s c h, Über Hypokausten-Heizungen und mittelalterlichen Heizungsanlagen, Hannover 1910, S. 94 ff; Dipl. - Ing. T. Wärmestuben des Mittelalters. Ergebnisse der Ausgrabungen in Altzella. „Berliner Zeitung“ Nr. 24, 29. Jan. 1957.

<sup>18</sup> Tallinna raekoda. Tallinna linnaarhiivi eriväljaanne, Tallinn 1935, Tafel Nr. 5; T. B ö c k l e r, Tallinna Rae-kojast. Kalender-teatmik 1961 Tallinn 1960, S. 84.

nikanerkloster,<sup>19</sup> und vor einigen Jahren wurde eine solche auch im Gebäude der Grossen Gilde entdeckt. Von den Burgen des estländischen Gebiets hat sie sich in Kuressaare<sup>20</sup> und Koluvere<sup>21</sup> erhalten, von Landklöstern besitzt sie das Zisterzienserkloster in Padise.<sup>22</sup>

Die Fassaden der Tallinner Wohnhäuser waren nicht selten mit Blendnischen von mannigfacher Gestalt verziert. Neben einfachen Spitzbogenblenden begegnen uns auch reichhaltigere Giebelverzierungen. Hervorzuheben wäre in erster Linie der sog. Bischofshof Niguliste-Strasse Nr. 1 (Abb. 2). Der mittlere Teil des Giebels wird hier von einem grossen Spitzbogen eingenommen, in dessen oberem Teil sich eine zweite Blende in der Gestalt eines Vierpasses befindet. Unter diesem sehen wir wieder eine Blende, deren oberer Abschluss von zwei Spitzbogen gebildet wird. Zu beiden Seiten des mittleren Spitzbogens, etwas tiefer als dieser, befinden sich, von Spitzbogen umrahmt, in einem Dreibogen endigende Blenden. Neben den Spitzbogenblenden sind Kreisblenden angeordnet mit den auf Holz gemalten Halbfiguren Christi und der vier Evangelisten. Dieses System der Verzierung gleicht genau dem Fassadenschmuck der 1436 erbauten Klosterkirche zu

---

<sup>19</sup> E. K ü h n e r t. Das Dominikanerkloster zu Reval. Beiträge zur Kunde Estlands, XII Band, 1-3. Heft. Herausgegeben von der Estländischen literarischen Gesellschaft in Reval, Reval s.a., Abb. 8.

<sup>20</sup> H. S e u b e r l i c h, Das Schloss zu Arensburg. Jahrbuch für bildende Kunst in den Ostseeprovinzen. 1907, Riga s.a., S. 88.

<sup>21</sup> A. T u u l s e, Die Burgen in Estland und Lettland, Õpetatud Eesti Seltsi Toimetused XXXIII Tartu, 1942, S 257 [im folgenden: Tuulse, Burgen].

<sup>22</sup> V. R a a m, Padise klooster. Eesti NSV Ministrite Nõukogu juures asuv Arhitektuuri Valitsus, Tallinn 1958, S. 10.

St. Brigitten (Abb. 50). Wir haben also allen Grund anzunehmen, dass der Bischofshof ebenfalls ein Werk des Erbauers des Brigittenklosters, Heinrich Swalberg, ist. Dieselben Schmuckmotive, die wir an der Fassade des Bischofshofes und des Brigittenklosters sehen, begegnen uns auch an der Fassade des Hauses Pikk-Strasse Nr. 71 (Abb. 42). Die gleiche Fassadenkomposition wies, nach einer Zeichnung aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zu urteilen, auch ein jetzt umgebautes Haus an der Südseite der Viru-Strasse auf. Auch diese Gebäude sind unzweifelhaft mit Swalberg in Verbindung zu bringen. Aus alledem erhellt, dass Swalberg, der als einer der Schöpfer des eigenartigen Tallinner Stils anzusehen ist, auch die Wohnarchitektur ausschlaggebend beeinflusst hat.<sup>23</sup>

Augenscheinlich war es damals üblich, die Giebel auch mit drei oder fünf Blenden zu verzieren, deren mittlere mit einem Dreibogen abschloss, die zu beiden Seiten befindlichen in halbierten Dreibogen endigten (Abb. 53 und 54). Die hier wiedergegebenen Giebel sind die einzigen auf uns gekommenen dieser Art. Eine analoge Giebelverzierung besaßen auch die im vorigen Jahrhundert umgebauten Wohnhäuser Suur-Karja-Strasse Nr. 1 (Abb. 56) und das Haus in der Vene-Strasse neben dem Telegrafenamte. Eine Reihe solcherart verzierter Giebel begegnen uns auch auf Zeichnungen aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Eine Zeichnung vom Jahre 1831

---

<sup>23</sup> Näheres über Swalberg s. В. В а г а, Проблема пространственной формы в средневековой архитектуре Латвии и Эстонии. Ученые записки Тартуского государственного университета, выпуск 86. Тарту 1960, S. 84, 106-108, 115. Dasselbe in deutscher Sprache (in Rotaprint vervielfältigt): V. V а г а, Das Problem der Raumform in der mittelalterlichen Baukunst Lettlands und Estlands. Tartu 1960, S. 66, 89-92, 97.

zeigt einen Giebel mit fünf Blenden, die alle mit halbierten Dreibogen endigen.

Die zuletzt beschriebenen Giebel stellen wahrscheinlich eine spätere Stufe in der Fassadenverzierung des mittelalterlichen Wohnhauses dar und sind in die Ausgangsperiode des 15. Jahrhunderts anzusetzen. Eines dieser Häuser ist nämlich genau datiert. Beim Umbau des Hauses Suur-Karja-Strasse Nr. 1 blieb das Portal in der dem Alten Markt zugekehrten Fassade des Hauses (Abb. 56) erhalten und wurde während der Umbauarbeiten in die nach der Karja-Strasse weisende Fassade versetzt. In der Laibung des reich profilierten Portals findet sich ein Kämpferartiger Teil mit einem Echinus, der in Flachrelief ausgeführte Skulpturen trägt. Links sehen wir antithetisch angeordnete Löwendarstellungen, dazwischen die Worte „help ihesus xps“, rechts ebensolche Löwen den Text „ANNO MCGCC XC VIII“ 1498 .

Dem Verfasser ist kein Gebäude in Westeuropa bekannt, das eine analoge Giebelverzierung aufwiese. Professor L. A. Matzulewitsch hat als erster auf den Umstand verwiesen, dass einige Kirchenbauten des Nowgoroder und des Pskower Gebiets Giebel besitzen, die in gewisser Hinsicht an die Tallinner Giebel erinnern.<sup>24</sup>

Das festlich Anmutende, doch zugleich Vertratte, Ansprechende und gastlich Einladende ihres Aussehens verdanken die Tallinner Wohnhausfassaden in erster Linie ihren Portalen. Von mittelalterlichen Eingangsportalen besitzen wir in Tallinn eine ganze Reihe. Wie wir am Anfang betonten, ist die Tallinner Architektur des 15. Jahrhunderts reich an

---

<sup>24</sup> Л. А. М а ц у л е в и ч, Новгород и Таллинн /К вопросу о генезисе архитектурных форм/. Краткие сообщения о докладах и полевых исследованиях Института истории материальной культуры. Академия Наук СССР. Институт истории материальной культуры имени Н. Я. Марра. X, М. - Л. 1941, S. 47 ff.

eigenartigen Zügen; möglicherweise gehören gerade die Portale zum Hervorragendsten und Eigenartigsten, was die Tallinner spätgotische Architektur hervorgebracht hat.

Die Laibungen und Archivolten der Portale sind häufig reich profiliert. In der Laibung vermissen wir Teile, die als eigentliche Kapitelle anzusprechen wären. Statt dessen sehen wir glatte Platten (in einigen Fällen Profile), die als Fries des den Kämpfer bildenden Gebälks anzusehen sind. Darunter findet sich oft eine Platte in der Gestalt eines Echinus (Abb. 55, 57, 59). Eine solche Gestaltung der Portallaibung (ohne Kapitelle) gehört zu den Besonderheiten der Tallinner Architektur. Das erste Portal dieser Art in Tallinn ist unseres Wissens das Nordportal der Nikolaikirche (gegen 1300).<sup>25</sup>

Bildhauerische Verzierungen Portalen gehörten anscheinend zu den Ausnahmen. Erhalten sind jedenfalls nicht mehr als zwei skulpturengeschmückte Portale, und zwar das vorstehend erwähnte Portal des Hauses Suur-Karja-Strasse Nr. 1 vom Jahre 1498 und das Portal am Hause Vene-Strasse Nr. 17 (Abb. 55). Das Haus in der Vene-Strasse gehörte einst einem reichen Tallinner Bürger, dem Bürgermeister J. Viandt, und wurde im Jahre 1513 umgebaut. Dieses Datum und den Namen des Eigentümers finden wir am Innenportal in der Diele des Hauses (Abb. 58).

Zum Ursprung dieses strengen, flächigen Reliefstile wäre soviel zu sagen, dass er in Tallinn schon am Anfang des 15. Jahrhunderts vorkommt. Die ältesten Belege sind unseres Wissens die Reliefs vom Jahre 1410 an den Pfeilerkapitellen im Saal der Grossen Gilde. Vertreter dieser Kunstrichtung begegnen uns auch ausserhalb Tallinns in Südostland und

---

<sup>25</sup> S. K a r l i n g, Gotland och Estlands medeltida byggnadskonst, Rig 1939, S. 104.

## Lettland.<sup>26</sup>

Einige Tallinner Wohnhausportale waren von beiden Seiten mit runden Leisten oder Stäben eingefasst. Mal sehen wir zwei das Portal umrahmende Stäben (Abb. 56), dann wiederum vertikale Stäben, auf denen eine horizontale ruht (Abb. 59). Es gibt auch Portale, wo die Stäben nicht in Strassenhöhe, sondern erst in der Höhe der Archivolte ansetzen (Abb. 55). Beim letztgenannten Portal laufen die Stäbe an ihren oberen Enden in Menschenköpfe aus. Rahmenleisten als Portalverzierung gehören zu den Besonderheiten der Tallinner Architektur und sind sonst nirgends anzutreffen.

Vor dem Portal befand sich nicht selten ein terrassenförmiger Vorbau, der sog. Beischlag. Leider ist von den alten Beischlägen kein einziger mehr erhalten: zu einem Verkehrshindernis geworden, wurden sie alle zu Anfang des vorigen Jahrhunderts abgebrochen.<sup>27</sup> Als Verzierung des Beischlags dienten in der Regel aufrecht hingestellte Fliesen, sog. Beischlagsteine, die häufig mit verschiedenartigen, in Flachrelief ausgeführten Ornamenten, den Initialen oder den Hausmarken der Besitzer geschmückt waren. Die Anordnung der Beischlagsteine konnte mannigfach sein.<sup>28</sup>

Die Fassadenfenster der Tallinner Wohnhäuser, meist in einer Reihe angeordnet, waren geradlinig geschlossen. Alle Spitzbogenfenster haben ihre heutige Gestalt durch spätere

---

<sup>26</sup> A. T u u l s e, Die spätmittelalterliche Steinplastik in Estland und Lettland. Suomen muinaismuistonyhdistyksen aikakauskirja. Finska fornminnenföreningens tidskrift. XLIX:I. 1948, Helsinki-Helsingfors 1951, S. 38 ff. /im folgenden: Tuulse/.

<sup>27</sup> Der Beischlag, doch ohne Beischlagsteine, ist am Hause der Grossen Gilde erhalten.

<sup>28</sup> T u u l s e, S. 42 ff.

Umbauten erhalten. Die Fensterrahmen waren häufig aus einem Stein ausgehauen. Zur Verringerung der Spannweite der Sturzes wurde die Fensteröffnung durch einen vertikalen aus Stein gehauenen Pfosten in zwei Teile, durch eine horizontale skulptierte Leiste sogar in vier Teile geteilt (Abb. 55). Breitere Fenster besaßen zwei vertikale Pfosten, wie z. B. die Fenster des 1923 abgetragenen Hauses Vene-Strasse Nr. 13.<sup>29</sup> Als Verzierung von Fensterlaibungen kommen auch Reliefplatten vor, die in feiner Ausführung Blumen- oder Weinrankenmotive und phantastische Tierdarstellungen zeigen (Abb. 49, 60-62).<sup>30</sup>

---

<sup>29</sup> C. v o n L ö w i s o f M e n a r, Die städtische Profanarchitektur der Gothik, der Renaissance und des Barocks in Riga, Reval und Narva. Herausgegeben von der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Russlands, Lübeck 1892, Taf. XIX.

<sup>30</sup> Nach E. E d e r b e r g haben wir es bei den hier wiedergegebenen Reliefplatten aus den Häusern Viru-Strasse Nr. 11 und Olevimägi Nr. 14 (Hinterhaus) mit Fensterlaibungsplatten (E. E d e r b e r g, Tallinna XVI ja XVII sajandi raidkivid. Kalender-teatmik 1959, Tallinn 1958, S. 224) und nicht mit Beischlagsteinen zu tun, wie von A. T u u l s e in der vorstehend erwähnten Untersuchung S. 47 und 52 angenommen wird.

Das im Hause Viru-Strasse Nr. 11 entdeckte Relief datiert A. Tuulse in den Anfang des 16. Jahrhunderts. Diese Datierung findet im Grabstein des Erzbischofs Jens Brostrup (gest. 1497) in der Krypta der Domkirche zu Lund seine Bestätigung. Dort sehen wir dieselben Weinrankenmotive wie auf dem Tallinner Stein (E. W r a n g e l, Konstwerk i Lunds domkyrka /Lund/ 1923, S. 47, Taf. XXI). Die Ähnlichkeit zwischen den beiden Bildhauerwerken ist so gross, dass sie als Werke eines und desselben Meisters gelten könnten.

Auch die Torbogen (anscheinend stets rundbogig) waren nicht selten verziert: in den Ecken und in der Archivolte besaßen sie einen Wulst, die Archivolte stützte sich auf einen profilierten Kämpfer (Abb. 10, 17, 18).

In den Innenräumen waren ausser den Stützpfeilern des Unterzuges und der Säulchen des Mantelschornsteins noch die Innenportale dekorativ gestaltet. Mit solchen Portalen waren der Eingang zur Kellertreppe oder die Tür zwischen Diele und Kontor verziert. An ihnen treten uns die dekorativ behandelten Wappen des Hausbesitzers und seiner Gemahlin, ihre Hausmarken und Initialen entgegen (Abb. 63). Der sorgfältigen Ausführung wegen verdient die im Hause des Bürgermeisters J. Viandt Vene-Strasse Nr. 17 in der Dielenwand erhaltene Tür vom Jahre 1513 (Abb. 58) Beachtung. Eine eingehende Betrachtung der Einzelheiten erübrigt sich auf dieser Stelle, da das an einer anderen Stelle bereits geschehen ist.<sup>31</sup>

Das zwischen Diele und Kontor befindliche breite Fenster war nicht selten mit gewundenen Säulchen ausgestattet. Ein solches war im Hause Ecke der Pikk- und Pagari-Strasse erhalten (Abb. 9)<sup>32</sup> und wurde 1926 beim Umbau des Gebäudes Pikk-Strasse Nr. 24 (einstige Olaigilde) in ein Fenster im ersten Stock dieses Gebäudes versetzt. Ähnliche Säulchen

---

<sup>31</sup> T u u l s e, S. 52 ff. In der Diele des Hauses Vene-Strasse Nr. 17 handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach doch um ein Portal und nicht um eine dekorative Nische, wie von Tuulse angenommen wird. Die Höhe der Öffnung beträgt 1,19 m, die Breite 0,76 m.

<sup>32</sup> E. v o n N o t t b e c k u. W. N e u m a n n, Geschichte und Kunstdenkmäler der Stadt Reval. Zweiter Band. Die Kunstdenkmäler der Stadt Reval 1904, S. 22; Tuulse, S. 61.

wurden auch in Pärnu, Haapsalu und Tartu gefunden.<sup>33</sup>

Die Plankomposition, die Fassadenarchitektur und die konstruktive Seite der Tallinner Wohnhäuser wie auch ihre schmückenden Einzelteile zeugen von der schöpferischen Eigenständigkeit der Tallinner Baumeister und Steinmetzen. Das Planschema des Tallinner Wohnhauses, wie es im 15. Jahrhundert Gestalt annahm, klingt nur in ganz allgemeinen Zügen an das norddeutsche hansische Haus an. Unverkennbare Eigenart spricht aus der Gestaltung der Fassade. Nirgends finden wir Entsprechungen zur Tallinner Portalarchitektur, ganz im Gegenteil können wir von einer Übernahme des Tallinner Portaltypus von seiten der Schweden reden.<sup>34</sup> Besonders schlagend tritt die Eigenart der örtlichen Baumeister in den fein ausgeführten Skulpturdetails - den Beischlag- und Fensterlaibungssteinen, den Innenportalen, den dekorativen Nischen, Ziersäulen u.a. - zutage. Die Architektur des mittelalterlichen Wohnhauses in Tallinn liefert einen schätzenswerten Beitrag in die Schatzkammer der gotischen Baukunst ganz Europas.

---

<sup>33</sup> T u u l s e, S. 55 ff; R. G u l e k e, Alt-Livland. Mittelalterliche Baudenkmäler Liv-, Est-, Kurlands und Oesels, Leipzig 1896, F. III, Taf. XXV; R. Guleke, Eine Treppendecke und Treppensäule in Dorpat. Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1892. Dorpat 1893, S. 97 ff.

<sup>34</sup> T u u l s e, Burgen, S. 391; A. T u u l s e, Om konstförbindelserna Estland-Finland under medeltiden. Finskt Museum 1953, Helsingfors 1953, S. 35 und 37.

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

1. Die Strassen Tallinns am Anfang des 19. Jahrhunderts:  
Nordseite der Viru-Strasse (oben); Südseite der Viru-Strasse (Mitte); Ostseite der Harju-Strasse (unten).  
Nach einer im Zentralen Staatlichen Kriegsarchiv in Moskau befindlichen Zeichnung.
2. Das Haus Niguliste- Strasse Nr. 1. Nach einer Zeichnung vom Jahre 1857.
3. Fassade des Hauses Lai-Strasse Nr. 23 am Anfang des 19. Jahrhunderts.
4. Das Haus Lai-Strasse Nr.23. Grundriss des ersten Stockwerks am Anfang des 19. Jahrhunderts.
5. Das Haus Lai-Strasse Nr.23. Längsschnitt aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts.
6. Das Haus Ecke der Pikk- und Pagari-Strasse (1911 abgetragen). Grundriss des ersten Stockwerks (der Diele). Zeichnung von V. Malmre.
7. Das Haus Ecke der Pikk- und Pagari-Strasse. Längsschnitt durch das erste Stockwerk (die Diele). Zeichnung von V. Malmre.
8. Das Haus Ecke der Pikk- und Pagari-Strasse. Querschnitt des ersten Stockwerks (der Diele). Zeichnung von V. Malmre.
9. Das Haus Ecke der Pikk- und Pagari-Strasse. Fenster-säulchen. Zeichnung von J. Potsep.
10. Fassade des Hauses Viru-Strasse Nr. 11 (abgetragen 1931). Zeichnung von O. Grohmann.
11. Querschnitt des Hauses Viru-Strasse Nr. 11. Zeichnung von O. Grohmann.
12. Das Haus Viru-Strasse Nr. 11. Grundriss des Kellergeschosses. Zeichnung von C. Grohmann.

13. Das Haus Viru-Strasse Nr. 11. Grundriss des ersten Stockwerks. Zeichnung von O. Grohmann.
14. Das Haus Viru-Strasse Nr. 11. Grundriss des zweiten Stockwerks. Zeichnung von O. Grohmann.
15. Das Haus Viru-Strasse Nr. 11. Grundriss des dritten Stockwerks. Zeichnung von O. Grohmann.
16. Längsschnitt durch das Haus Viru-Strasse Nr. 11. Zeichnung von O. Grohmann.
17. Das Haus Viru-Strasse Nr. 11. Baudetails (von links nach rechts): Dielenpfeiler, Ecksäulchen des Mantelschornsteins, Toröffnung. Zeichnung von O. Grohmann.
18. Fassaden der Häuser Rataskaevu-Strasse Nr. 34 (links) und Nr. 34<sup>a</sup> (rechts). Zeichnung von O. Grohmann.
19. Grundriss des Kellergeschosses der Häuser Rataskaevu-Strasse Nr. 34 (links) und Nr. 34<sup>a</sup> (rechts). Zeichnung von O. Grohmann.
20. Häuser Rataskaevu-Strasse Nr. 34 (links) und Nr. 34<sup>a</sup> (rechts). Grundriss des ersten Stockwerks. Zeichnung von O. Grohmann.
21. Häuser Rataskaevu-Strasse Nr. 34 (links) und Nr. 34<sup>a</sup> (rechts). Grundriss des zweiten Stockwerks. Zeichnung von O. Grohmann.
22. Querschnitt durch die Häuser Rataskaevu-Strasse Nr. 34 (links) und Nr. 34<sup>a</sup> (rechts). Zeichnung von O. Grohmann.
23. Längsschnitt durch das Haus Rataskaevu-Strasse Nr. 34. Zeichnung von O. Grohmann.
24. Heissluftheizgewölbe im Hause Rataskaevu-Strasse Nr. 34. Zeichnung von O. Grohmann.
25. Heissluftheizgewölbe im Hause Rataskaevu-Strasse Nr. 34<sup>a</sup>. Zeichnung von O. Grohmann.
26. Durchfahrt in den Hof der Häuser Rataskaevu-Strasse Nr. 34 und Nr. 34<sup>a</sup>. Zeichnung von O. Grohmann.
27. Mantelschornsteinsäulchen in den Häusern Rataskaevu-Strasse Nr. 34 (links), Nr. 34<sup>a</sup> (zweites von links) und 32 (rechts). Zeichnung von O. Grohmann.

28. Das Haus Vana Turg Nr. 2 (Fassade in klassizistischem Stil aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts). 1921 abgetragen. Zeichnung von E. Kühnert.
29. Das Haus Vana Turg Nr. 2. Querschnitt. Zeichnung von E. Kühnert.
30. Das Haus Vana Turg Nr. 2. Grundriss des Kellergeschosses. Zeichnung von E. Kühnert.
31. Das Haus Vana Turg Nr. 2. Grundriss des ersten Stockwerks.
32. Das Haus Vana Turg Nr. 2. Grundriss des zweiten Stockwerks. Zeichnung von E. Kühnert.
33. Das Haus Vana Turg Nr. 2. Längsschnitt. Zeichnung von E. Kühnert.
34. Fassade des Hauses Lai-Strasse Nr. 25 (jetzt umgebaut). Nach einer im Staatlichen Kriegsgeschichtlichen Zentralarchiv der UdSSR in Moskau befindlichen Zeichnung.
35. Längsschnitt durch das Haus Lai-Strasse Nr. 25 (jetzt umgebaut). Nach einer im Staatlichen Kriegsgeschichtlichen Zentralarchiv der UdSSR in Moskau befindlichen Zeichnung.
- 36-38. Das Haus Lai-Strasse Nr. 25 (jetzt umgebaut). Von links nach rechts: Grundriss des Kellergeschosses, Grundriss des ersten und Grundriss des zweiten Stockwerks. Nach einer im Staatlichen Kriegsgeschichtlichen Zentralarchiv der UdSSR in Moskau befindlichen Zeichnung.
39. Fassade des Hauses Viru-Strasse Nr. 9 (jetzt umgebaut). Nach einer im Historischen Museum der Akademie der Wissenschaften der Estnischen SSR in Tallinn befindlichen Zeichnung (Reinzeichnung von J. Potsep).
40. Grundriss des ersten Stockwerks der Häuser Vene-Strasse Nr. 9 (jetzt umgebaut). Nach einer im Historischen Museum der Akademie der Wissenschaften der Estnischen SSR in Tallinn befindlichen Zeichnung (Reinzeichnung von J. Potsep).
41. Grundriss des zweiten Stockwerks der Häuser Vene-Strasse Nr. 9 (jetzt umgebaut). Nach einer im Historischen Mu-

seum der Akademie der Wissenschaften der Estnischen SSR in Tallinn befindlichen Zeichnung (Reinzeichnung von J. Potsep).

42. Fassade des Hauses Pikk-Strasse Nr. 71. Zeichnung von J. Potsep.
43. Das Haus Pikk-Strasse Nr. 71. Grundriss des Kellers. Zeichnung von J. Potsep.
44. Das Haus Pikk-Strasse Nr. 71. Grundriss des ersten Stockwerks. Zeichnung von J. Potsep.
45. Das Haus Pikk-Strasse Nr. 71. Grundriss des zweiten Stockwerks. Zeichnung von J. Potsep.
46. Das Haus Pikk-Strasse Nr. 71. Längsschnitt. Zeichnung von J. Potsep.
47. Das Haus Pikk-Strasse Nr. 71. Querschnitt. Zeichnung von J. Potsep.
48. Heizanlage des Tallinner Wohnhauses. (Rekonstruktion). Zeichnung von J. Potsep.
49. Das Haus Olevimägi Nr. 14. Fensterlaibungsrelief in die Aussenwand des Hauses eingemauert. Zeichnung von J. Potsep.
50. Fassade der Klosterkirche zu Brigitten. Zeichnung von T. Böckler.
51. Das Haus Müürivahe-Strasse Nr. 11. Dielenpfeiler. Zeichnung von V. Malmre.
52. Das Haus Suur-Karja-Strasse Nr. 8. Dielenpfeiler. Zeichnung von V. Malmre.
53. Das Haus Pikk-Strasse Nr. 43. Giebelverzierung. Zeichnung von V. Malmre.
54. Das Haus Kinga-Strasse Nr. 10. Giebelverzierung. Zeichnung von V. Malmre.
55. Das Haus Vene-Strasse Nr. 17. Teil der Fassade. Zeichnung von V. Malmre.
56. Das Haus Suur-Karja-Strasse Nr. 1 vor dem Umbau.
57. Das Haus Vene-Strasse Nr. 17. Detail von Eingangsportal.
58. Das Haus Vene-Strasse Nr. 17. Innenportal.
59. Das Haus im Hof der Nikolaikirche (1944 zerstört).

- 60 und 61. Fensterlaibungsreliefs im Gebäude des Präsidiums des Obersten Sowjets (einstige Ordensburg).
62. Fensterlaibungsrelief vom 1931 abgetragenen Hause Viru-Strasse Nr. 11.
63. Innenportal vom Jahre 1539. Zeichnung von V. Malmre.

Тартуский государственный университет  
ЭССР, г. Тарту, ул. Юликооли, 18  
В. Вага  
СРЕДНЕВЕКОВЫЙ ЖИЛОЙ ДОМ В ТАЛЛИНЕ  
На немецком языке

Vastutav toimetaja V. Vaga

Tõlkis S. Kirotar

=====  
TRÜ rotaprint 1961. Trükipoognaid 2.  
Tir. 200 eks. MB 01520. Tell.nr. 482.

Hind 15 kop.

Hind 15 kop.

XIV

1A-21807

5904398

TÜ RAAMATUKOGU



1 0300 00590439 8